

THOMAS HIEKE

Das Gedicht über Freude, Alter und Tod am Ende des Koheletbuches (Prediger Salomonis)

in memoriam Erich Zenger

Qoheleth (Ecclesiastes) is a book about the search for true happiness. One of its basic arguments is that such happiness does not result from human effort alone, but that being able to eat and drink and find fulfillment in one's work ultimately stems from God's hand (see Qoh 2:24). The book applies this principle to every stage of human life. In his final poem (Qoh 11:9–12:7), Qoheleth describes the discomforts of old age and the human path to death: unfolding over years of which someone will say »I will have no pleasure in them.« Qoheleth admonishes the young man to remember his creator (Qoh 12:1) in order to find true happiness *coram Deo* – through the joy and pleasure offered by God and remaining valid even in the very last days of old age.

1. Einführung in das Buch Kohelet

Kohelet, der Prediger Salomonis, beschäftigt sich mit einer uralten Menschheitsfrage, die bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat: Was ist das Glück des Menschen – und wie findet er es? Auf dem Markt der Möglichkeiten gibt es heute dazu Tausende von Antworten und Angeboten; Kohelet hätte seine liebe Not, das alles auszusortieren. Aber schon zu seiner Zeit, in der Antike, gab es seriöse, philosophische Antworten auf die Suche des Menschen nach dem Glück – Kohelet setzt sich mit ihnen auseinander und muss vieles davon als »Windhauch«, als nichtig, absurd oder – mit heutiger Diktion vielleicht – als »im Endeffekt nicht zielführend« bezeichnen. Kohelet tut dies in Form einer »Diatriben«,¹ einem antiken Schulvortrag mit Rede und Gegenrede. In einem lebendigen Gespräch entfaltet Kohelet seine Grundidee und appliziert sie auch auf konkrete Ratschläge.

¹ Vgl. Ludger Schwienhorst-Schönberger, »Das Buch Kohelet«, in: Erich Zenger / Heinz-Josef Fabry / Georg Braulik (Hrsg.), *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart 72008, S. 380–388, hier S. 385.

Was ist seine Grundidee? Ist »alles« Windhauch, wie der Mottovers (1,2; 12,8) ganz am Anfang und am Ende des Buches unterstellt? Dieses »alles« ist wohl eine Übertreibung, denn im Verlauf des Buches wird deutlich, was genau alles »Windhauch« ist: Es sind die Versuche des Menschen, aus eigener Kraft und eigener Anstrengung heraus sich das Glück zu machen. Kohelets eigene Versuche, seine Gedankenexperimente, durch ein Maximum an Luxus, Geld, Besitz, Macht, aber auch an Bildung und Wissen sich das Glück zu verschaffen, scheitern an der Grenze des Alterns und des Todes (Pred 1,12–2,23). So kommt Kohelet auf seine besondere Grundidee:

Nicht im Menschen gründet das Glück, wenn er isst und trinkt
 und seine Seele Gutes sehen lässt bei seiner Arbeit.
 Vielmehr habe ich selbst gesehen,
 dass dies aus der Hand Gottes stammt. (Pred 2,24)

Der Mensch darf die Rechnung nicht ohne Gott machen – und Gott ist rätselhaft, für den Menschen nicht durchschaubar. Es ist nicht zu berechnen, ob Gott es gewährt, den eigenen aufgehäuften Besitz genießen zu dürfen, oder nicht. Wenn du Freude am Feiern und auch bei deiner Arbeit Freude hast, dann ist das ein Geschenk Gottes – genieße es!

Diese Lehre entfaltet Kohelet auf komplexe Weise, in enger Auseinandersetzung mit andersartigen Vorschlägen aus seiner Umwelt, die sowohl von der jüdischen Tradition als auch von der hellenistischen Kultur geprägt ist. Ein von daher sehr plausibler Weg, die zahlreichen Widersprüche im Buch Kohelet zu erklären, ist die Zitatentheorie.² Kohelet entwickelt und propagiert seine »Philosophie« im kritischen Gespräch mit gegnerischen Ansichten, die er durch Zitate zu Wort kommen lässt und mit denen er sich kritisch auseinandersetzt. Das Problem ist dabei: Die Zitate sind nicht als solche gekennzeichnet. Einige Beispieltexte verdeutlichen diesen Ansatz: »Besser ein guter Name als Parfüm« (Pred 7,1a) versus »Nie fehle duftendes Öl auf deinem Haupt« (Pred 9,8); oder: »Besser sich ärgern als lachen, denn bei einem vergrämten Gesicht wird das Herz heiter« (Pred 7,3) versus »Lass dich nicht aufregen, sodass du dich ärgerst, denn Ärger steckt in den Ungebildeten« (Pred 7,9). Es zeigt sich aus dem Kontext heraus, dass jeweils die zweite Aussage die Meinung Kohelets eher wiedergibt als die erste. Denkt man sich in diese Darstellungsweise hinein, so spürt man aber sofort, dass Kohelet jede Position, auf die man ihn festnageln wollte, in Frage stellen würde – aus diesem Buch lassen sich keine katechismusartigen Lehrsätze ziehen. Selbst bei der »Applikation«

² Vgl. u. a. Ludger Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet*, Freiburg u. a. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), S. 67f.

gegen Ende des Buches sind die markanten Mahnsätze nur auf dem Hintergrund der vorausgegangenen Lehre angemessen zu verstehen.

In folgender Skizze, die sich an die Überlegungen von Ludger Schwienhorst-Schönberger anschließt;³ lässt sich der Aufbau des Buches nachvollziehen:

- 1,1 Überschrift
- 1,2 Rahmen- und Mottovers (»Windhauch«)
 1,2: »Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet, Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch.«
- (I) 1,3–3,22: Darlegung (*propositio*): das menschliche Glück?
 Bei dieser »Philosophie des Glücks« ist die so genannte Königstravestie (1,12–2,26) besonders wichtig: Kohelet schlüpft in die Rolle des Königs und spielt den Gedanken durch, allen nur erdenklichen Reichtum, alle Macht, alles Wissen zu besitzen. Das Gedankenexperiment endet jedoch in Verdruss und Verzweiflung. Sein Ergebnis formuliert Kohelet so: »Nicht im Menschen gründet das Glück, wenn er isst und trinkt und seine Seele Gutes sehen lässt bei seiner Arbeit. Vielmehr habe ich selbst gesehen, dass dies aus der Hand Gottes stammt« (Pred 2,24). Diese Erkenntnis bestimmt die weitere Auseinandersetzung.
- (II) 4,1–6,9: Entfaltung (*explicatio*): Gelingendes Leben? Bestimmung des höchsten Guts in Auseinandersetzung mit vorphilosophischen und populären/traditionellen Vorstellungen
 Dieser zweite Teil konkretisiert die Lehre vom »gelingenden Leben«, die Probleme der Zeit (Unterdrückung, Arbeit, sozialer Auf- und Abstieg, Religion, Königtum, Armut und Reichtum) werden durchdiskutiert.
- (III) 6,10–8,17: Verteidigung (*refutatio*): Auseinandersetzung mit alternativen Glücksbestimmungen
 Der dritte Teil überprüft die traditionelle Weisheitslehre (hier greift v. a. die Zitatentheorie).
- (IV) 9,1–12,7: Anwendung (*applicatio*): Aufruf zur Freude und zu tatkräftigem Handeln
 Im vierten Teil erteilt Kohelet Ratschläge für ein gelingendes Leben; im Zentrum bleibt der Aufruf zur Freude an all den

³ Vgl. Schwienhorst-Schönberger, »Das Buch Kohelet«, S. 382.

guten Seiten des Lebens, die einem von Gott her zufallen
(*carpe diem*).

12,8 Rahmen- und Mottovers (»Windhauch«)

12,9–14 Zwei Nachworte

Vieles deutet darauf hin, dass das Buch Kohelet in der wechselvollen Geschichte Israels nach dem Exil entstanden ist. Die Sprache Kohelets weist in die nachexilische Zeit, die vorausgesetzten sprunghaften Gewinn- und Verlustmöglichkeiten sowie die Gefahr des plötzlichen Verlustes allen Besitzes legen es nahe, dahinter das Wirtschafts- und Verwaltungssystem der ptolemäischen Fremdherrschaft in Palästina zu vermuten. Als Entstehungszeit ergibt sich das Fenster etwa zwischen 250 und 190 v. Chr. Als Entstehungsort liegt Jerusalem nahe, nur dort ist wohl mit dem hohen Bildungsstandard, den das Buch verrät, sowie mit den Einflüssen aus hellenistischer und ägyptischer Kultur in der beschriebenen Intensität zu rechnen.⁴

Der Name »Kohelet« ist der Form nach ein Partizip Femininum qal von *QHL* »(ver)sammeln«. Ursprünglich war es wohl eine Funktions- oder Amtsbezeichnung: Kohelet als Sammler von Sprichwörtern oder als Versammler eines Zirkels von philosophisch interessierten Hörern. Daraus wird dann eine Art Eigenname.

Das Hauptanliegen des Buches wurde schon angedeutet; zur Theologie sei noch Folgendes angemerkt: Nach einer älteren Tendenz, die den pessimistischen Zug betonte (Aare Lauha,⁵ Diethelm Michel⁶), bedeute die »Windhauch«-Aussage, dass alles absurd sei. Das wird der Gesamtaussage des Buches jedoch nicht gerecht. Daher ist der neueren Tendenz (Norbert Lohfink,⁷ Ludger Schwienerhorst-Schönberger⁸) zuzustimmen, die den Aufruf zur Freude als Zentrum des Buches ansieht (vgl. 5,17–19; 9,7–10; 11,9): Die Freude des Menschen ist Gabe Gottes. Die pessimistischen Aussagen hingegen kritisieren weit verbreitete, aber falsche Glücksvorstellungen.

⁴ Vgl. Schwienerhorst-Schönberger, »Das Buch Kohelet«, S. 386.

⁵ Aare Lauha, *Kohelet*, Neukirchen-Vluyn 1978 (Biblicher Kommentar Altes Testament 19).

⁶ Diethelm Michel, *Kohelet*, Darmstadt 1988 (Erträge der Forschung 258); D. M., *Untersuchungen zur Eigenart des Buches Kohelet*, Berlin 1989 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 183).

⁷ Norbert Lohfink, *Studien zu Kohelet*, Stuttgart 1998 (Stuttgarter biblische Aufsatzbände 26); N. L., *Kohelet*, Würzburg 1999 (Die Neue Echter Bibel).

⁸ Ludger Schwienerhorst-Schönberger, »Nicht im Menschen gründet das Glück« (*Koh* 2,24). *Kohelet im Spannungsfeld jüdischer Weisheit und hellenistischer Philosophie*, Freiburg u. a. 1996 (Herders Biblische Studien 2); L. S.-S., *Das Buch Kohelet. Studien zur Struktur, Geschichte, Rezeption und Theologie*, Berlin 1997 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 254); L. S.-S., *Kohelet* (2004).

lungen. Das »wahre Glück« stammt für Kohelet aus der Hand Gottes. Die Freude ist konkret erfahrbar (»essen und trinken«) – gegen eine Haltung des Habens, die nur anhäuft, aber nicht genießt.

Die Grundfrage der Weisheitsliteratur wie auch der hellenistischen Philosophie ist die nach Inhalt und Möglichkeiten des menschlichen Glücks. Kohelet kritisiert auch die traditionelle (jüdische) Weisheit dahingehend, dass z. B. der Tun-Ergehen-Zusammenhang oft der Erfahrung nicht standhält (7,15f; 8,12–14) und auch die Weisheit den Menschen nicht vor allen Widrigkeiten des Lebens bewahren kann (Zitat einer gängigen Meinung: 8,5; Kommentar Kohelets: 8,6–8). Gegen die hellenistische Philosophie (insbesondere den Epikuräismus), die die Ansicht vertrat, dass der Mensch das Glück allein durch eigene Anstrengung erreichen kann (durch die Entwertung alles Unverfügbaren), setzt Kohelet die konkrete Erfahrung des Glücks, die im Horizont der jüdisch-biblischen Schöpfungstheologie als Gabe Gottes gedeutet wird. Damit steht Kohelet als Vermittler zwischen traditioneller jüdischer Weisheitstheologie und Schöpfungstheologie einerseits und hellenistischer Philosophie und Kultur andererseits.

Wenn man jung ist, mag es leichter fallen, das Glück zu erleben und sich des Lebens zu freuen. Die wahre Freude, die Kohelet ja suchte, muss sich aber auch angesichts von Alter und Tod bewähren. Auch in den Tagen, von denen man sagt: »Ich mag sie nicht« (weil sie voller Altersbeschwerden sind), muss die wahre Lebensfreude durchtragen (sonst hat man sie noch nicht gefunden). Daher ist es mehr als angemessen, ja geradezu notwendig, dass Kohelet am Ende seiner Ausführungen auf die Freude angesichts von Alter und Tod zu sprechen kommt.⁹ Dieser faszinierende Text ist ein singuläres Zeugnis der Bibel für eine ausführliche Reflexion einer bestimmten Lebensphase des Menschen.¹⁰

⁹ Beispiele für Analogien hinsichtlich der Klage über die Beschwerlichkeiten des Alters listet Choon-Leong Seow, »Kohelet's Eschatological Poem«, in: *Journal of Biblical Literature*, 118,2 (1999), S. 209–234, hier S. 211, auf, so etwa die Lehre des Ptahhotep (Papyrus Prisse, 4,2–5,2, in: Otto Kaiser [Hrsg.], *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments [TUAT], Bd. 3: Weisheitstexte, Mythen und Epen*, Gütersloh 1990–1997, S. 197), die Erzählung des Sinuhe (Papyrus Berlin 3022, Zeilen 167–170, in: *TUAT* 3, S. 899) und die Lehre des Papyrus Insinger (XVII, Zeilen 11–14, in: *TUAT* 3, S. 299f.).

¹⁰ Zu den folgenden Ausführungen s. v. a. Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet* (2004), S. 520–541. Vgl. ferner Christian Frevel, »Du wirst jemand haben, der dein Herz erfreut und dich im Alter versorgt« (Rut 4,15). Alter und Altersversorgung im Alten/Ersten Testament«, in: Rainer Kampling / Anja Middelbeck-Varwick (Hrsg.), *Alter – Blicke auf das Bevorstehende*, Frankfurt a. M. u. a. 2009 (Apeliotes 4), S. 11–43; Norbert Lohfink, »Freu dich, Jüngling – doch nicht, weil du jung bist. Zum Formproblem im Schlussgedicht Kohelets (Koh 11,9–12,8)«, in: *Biblical Interpretation*, 3 (1995), S. 159–189; Michael V. Fox, »Aging and Death in Qohelet 12«, in: *Journal for the Study of the Old Testament*, 42 (1988), S. 55–77; Ludger Schwienhorst-Schönberger, »Buch der Natur. Kohelet 12,5 und die Rückkehr des Lebens«,

2. Kohelet 11,9–12,7.8: Aufruf zur Freude angesichts von Alter und Tod

Die folgende Übersetzung des Schlussgedichts des Koheletbuches ist dem Kommentar von Ludger Schwienhorst-Schönberger entnommen.¹¹ Auch die darauf folgende Auslegung verdankt vieles der Kommentierung des Wiener Alttestamentlers.

- 11,9a α Freu dich, junger Mann, in deinen jungen Jahren,
sei glücklichen Herzens in den Tagen deiner Jugend!
- 9a β Geh auf den Wegen deines Herzens,
9a γ zu dem, was deine Augen vor sich sehen,
9b und [doch] wisse, dass Gott dich für all das vor Gericht ziehen wird.
- 10a α Entferne Ärger aus deinem Herzen,
10a β und lass Böses an deinem Leib vorüberziehen,
10b denn die jungen Jahre und das dunkle Haar sind Windhauch.
- 12,1a Denk an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend,
1b ehe die Tage des Übels [des Bösen] kommen,
und die Jahre dich erreichen, von denen du sagst: Ich mag sie nicht!
- 2a α ehe sich die Sonne verfinstert und das Licht
2a β und der Mond und die Sterne,
2b und die Wolken nach dem Regen wieder aufziehen:
- 3a α Am Tage, da die Wächter des Hauses zittern,
3a β und die starken Männer sich krümmen,
3b α die Müllerinnen ihre Arbeit einstellen,
weil sie zu wenige geworden sind,
3b β und es dunkel wird bei denen [den Frauen],
die durch die Fenster schauen,
- 4a α und die Türen zur Straße verschlossen werden,
4a β das Geräusch der Mühle verstummt,
4b α und man aufsteht beim Zwitschern der Vögel
[und sich zur Stimme erhebt der Vogel],
4b β doch die Töne des Liedes verklingen;
5a α selbst vor der Anhöhe fürchtet man sich
und vor dem Schrecken am Weg;
- 5a β der Mandelbaum blüht,
die Heuschrecke schleppt sich dahin,
5a γ die Kaper platzt,
5b α doch ein Mensch geht zu seinem ewigen Haus,
5b β und die Trauernden ziehen durch die Straßen;
- 6a α ehe die silberne Schnur zerreißt,
6a β die goldene Schale zerbricht,

in: Frank-Lothar Hossfeld / Ludger Schwienhorst-Schönberger (Hrsg.), *Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Alten, Ersten Testaments*, Freiburg u. a. 2004 (Herders Biblische Studien 44), S. 532–547.

¹¹ Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet* (2004), S. 521f.

- 6b α der Krug an der Quelle zerschmettert wird,
 6b β und das Schöpfrad zerbrochen in die Grube fällt,
 7a der Staub zur Erde zurückkehrt als das, was er war,
 7b und der Atem-Geist zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat.
 8 Windhauch, Windhauch, sagte der Versammlungsleiter [Kohélet],
 das ist alles Windhauch.

2.1. Aufbau

Der Schluss des Kohéletbuches ist stark poetisch gestaltet; man kann diese Reflexionen über Freude, Altern und Tod durchaus als Gedicht bezeichnen. Der Grobaufbau lässt sich mit zwei ungleich langen Strophen beschreiben:

- I 11,9–10: Aufruf zur Freude
 II 12,1–7: Aufruf zum Gedenken des Schöpfers angesichts von
 Altern und Tod
 12,8: Mottovers

Die erste Strophe besteht aus drei Bikola, die jeweils Aufforderungen darstellen, und einem Monokolon in 11,10b, das einen begründenden Schlusstrich zieht. Der Satz 9b (»und [doch] wisse, dass Gott dich für all das vor Gericht ziehen wird«) muss wohl als glossenartiger Zusatz betrachtet werden, der an dieser Stelle nicht gut in Kohélet's Konzept passt. Wahrscheinlich geht diese kleine »Korrektur« auf das Konto dessen, der das »zweite Nachwort« 12,12–14 verfasst und angehängt hat. Mit dieser Glosse ergibt sich allerdings ein Mittelteil, der das Wort »Gott« enthält und der zweifach gerahmt ist: Im inneren Rahmen findet sich der Begriff »Herz« (9a β ; 10a α), im äußeren das Wort »Jugend« (9a α ; 10b).

Die zweite, wesentlich längere Strophe hat drei Teile, die formal durch die Wendung »ehé« (*'ad 'ašer lo'*) gekennzeichnet sind und die sich alle (!) auf den Imperativ von 12,1 »Gedenke deines Schöpfers« zurückbeziehen. Der Mottovers in 12,8 schließt nicht nur das Gedicht, sondern das gesamte Korpus des Kohéletbuches ab.

In inhaltlicher (semantischer) Hinsicht sind die Verse 12,1–7 im Überblick so zu gliedern:

- 1a Aufruf zum Gedenken des Schöpfers
 1b–5 »ehé« die ungeliebten Jahre des Alterns kommen:
 1b–2 Naturbilder
 3–4 körperlicher Verfall
 5 Gegensatz: Aufbrechende Natur im Frühling – Herbst
 und Tod des Menschen

- 6–7 »ehe« der Tod kommt (Bilder des Todes)
 6 Zerstörung / Verfall kostbarer Dinge
 7 Staub und Atem-Geist

2.2. Auslegung

Die beiden Strophen des Schlussgedichts deuten die beiden Zielpunkte an, auf die das Buch Kohelet zuläuft: die Aufforderung zur Freude am Leben und zum Gedenken Gottes, des Schöpfers. In den darlegenden Passagen des Buches wird erörtert, worin das wahre Glück, das höchste Gut besteht – nach Kohelet ist es das Glück der Lebensfreude, die man konkret erfährt und in der man die Antwort und das Wohlwollen Gottes sehen darf. In den appellativen Passagen des Buches wird dazu aufgefordert, diese Lebensfreude auch zu ergreifen. Insbesondere 9,7–10 sind hier zu nennen, und diesem Abschnitt am Beginn des vierten Buchteils entspricht auch das Gedicht am Ende, so dass der vierte Buchteil von Aufforderungen zur Freude gerahmt wird und im Aufbau der klassischen Rede daher als *applicatio*, Anwendung, bezeichnet werden kann. Es ist wohl auch kein Zufall, dass es insgesamt sieben Perikopen im Buch Kohelet sind, in denen die Freude und der Lebensgenuss erörtert werden. Es sind die Abschnitte: 2,24–25; 3,12–13; 5,17–19; 8,15; 9,7–10 – und natürlich 11,9–10. Von Essen und Trinken, die an diesen Stellen zusammen mit »seine Seele Gutes sehen lassen bei der Arbeit« eine stereotype Trias für die Lebensfreude in Fest und Alltag bilden, spricht 11,9–10 nicht mehr, wohl weil der Druck des Missverständnisses aus der populären hellenistischen Philosophie heraus zu groß geworden ist: Man könnte Kohelet als bloßen Hedonisten verstehen, der irdische Genüsse um jeden Preis sucht. Doch darum geht es Kohelet nicht, er gründet seine Freude tiefer und verankert sie im Bezug zu Gott. Diese Freude kommt jetzt auch am Schluss noch einmal zum Tragen (12,1) – und sie hält auch stand in den dunklen Zeiten des Lebens und in dem Bewusstsein, dass das Leben auf den Tod zuläuft.

Der in 11,9 angesprochene »junge Mann« (*bāḥūr*) ist vermutlich der aus der üblichen Weisheitsschule bereits »Graduierte«, der sich anschickt, eine Laufbahn in der Gesellschaft einzuschlagen und eine Familie zu gründen – für dieses Publikum formuliert Kohelet seine Erkenntnisse. Die noch nach Orientierung suchenden »Absolventen« sollen nicht falschen Illusionen, Ideologien und Versprechungen nachlaufen, sondern das Leben nüchtern und realistisch sehen – und daran merken, dass man das vor einem Liegende tatkräftig ergreifen und sich nicht auf eine bessere Zukunft vertrösten lassen soll. Mit »Herz« und »Augen« in V. 9a sind ein Innen- und ein Außenaspekt angesprochen: »Herz« steht für den Verstand –

man soll also mit wachem Denken, mit Wissen und Vernunft durchs Leben gehen, vernünftige Entscheidungen treffen (nicht aus dem »Bauch« heraus, sondern mit Überlegung!) – die »Augen« stehen für das Nächstliegende, was auch wirklich begreifbar, ergreifbar, erreichbar ist (im Gegensatz zu einer vagen Zukunft, die nur aus Versprechungen besteht).

Darüber soll man aber, so mahnt der Einschub in 11,9b, Gott und sein Gericht nicht vergessen. Dafür, dass der Satz ein späterer Nachtrag ist, sprechen die begrifflichen Berührungen mit 12,14 (zweites Nachwort). Man könnte aber in dem Satz auch eine Doppeldeutigkeit sehen, die, wenn man ihn nicht mit »aber« einleitet (im Hebräischen steht nur die anreihende Partikel *»*), durchaus im Sinne Kohelets verstanden werden kann: Gott wird zur Rechenschaft ziehen und das Tun der Menschen dahingehend überprüfen, ob sie auf die von ihm geschenkte Freude eingegangen sind, ob sie Gottes Gaben genossen und zum Wohl für sich und andere eingesetzt haben. Damit wäre der Satz eine Verstärkung des Vorausgehenden: Wer sich dieser Lebensfreude verweigert und damit die Freude als Gabe Gottes nicht annimmt, wird dafür von Gott zur Rechenschaft gezogen werden. Eine endgültige Entscheidung über die Ursprünglichkeit oder den Nachtragscharakter von V. 9b wird man wohl nicht treffen können.¹²

V. 10a entspricht wieder V. 9a, auch hier geht es um ein »Innen« (Herz) und ein »Außen« (Leib). Gefragt und von Kohelet empfohlen ist eine Revision der inneren Einstellung zu Ärger und Bösem. Damit zeigt sich, dass Kohelet im allgemeinen philosophischen Diskurs über die Frage, was das wahre Glück ist, zu denen gehört, die betonen, dass nicht die äußeren Verhältnisse, sondern die inneren Vorstellungen des Menschen ausschlaggebend sind. Im landläufigen, populären Sinne würden die Leute wohl sagen, dass das Glück eines Menschen im Wesentlichen von äußeren Faktoren abhängt: Reichtum, Einfluss, Ansehen, Erfolg im Beruf wie im Privatleben. Fehlt davon etwas, wird der Mensch versuchen, es zu erreichen. Aber schon die hellenistischen Philosophen gleich welcher Richtung haben erkannt, dass das Glück nicht an äußeren Bedingungen hängen darf, denn wenn diese schlecht sind und nicht verbessert werden können, könnte der Mensch nie glücklich werden. Also liegt die entscheidende Rolle bei der inneren Einstellung der Menschen bzw. bei den Vorstellungen, die sie sich über die äußeren Dinge machen. Daher richtet sich die Lehre der Philosophen darauf hin aus, das Bewusstsein der Menschen zu verändern, ihre Lebensform zu beeinflussen. Man muss lernen, mit widrigen Gegebenheiten und Schicksalsschlägen umgehen zu können. Kohelet geht wohl hier in eine ähnliche Richtung wie die hellenistischen Philoso-

¹² Zur Diskussion s. Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet* (2004), S. 528.

phien, gleichwohl legt er viel mehr Wert darauf, dass auch die äußeren Gegebenheiten gut sind. Hier in V. 10a plädiert Kohelet zunächst für eine entsprechende innere Einstellung, die darauf zielt, Ärger vom Herzen fern zu halten bzw. davon zu entfernen. Ärger, Sorge, Unzufriedenheit können den Menschen krank machen – davon muss man sich befreien. Soll man, wie die Einheitsübersetzung unterstellt (»Halte deinen Sinn von Ärger frei«), den Ärger gar nicht an sich herankommen lassen? Das ist oft nur schwer möglich, ist vielleicht sogar unmöglich: Kohelet weiß, dass jeder irgendwann von Ungemach und Sorge gequält wird (auch den schlechten Tag hat Gott gemacht: 7,14). Aber man soll diesen Ärger nicht pflegen, ihn nicht bohren lassen, sondern eben »entfernen«. Wie das geht, sagt Kohelet leider nicht. Ben Sira hat ähnliche Ratschläge parat:

- 23 Überrede dich selbst und beschwichtige dein Herz,
 halte Verdruss von dir fern!
 Denn viele tötet die Sorge
 und Verdruss hat keinen Wert.
- 24 Neid und Ärger verkürzen das Leben,
 Kummer macht vorzeitig alt. (Sir 30,23f.)

Kohelet geht es aber nicht nur um die »innere Einstellung«; bei ihm muss auch das Äußere stimmen. Darauf zu achten, empfiehlt er im nächsten Satz V. 10aß. »Böses am Leib vorüberziehen lassen« heißt wohl: Achte darauf, dass du nicht krank wirst; und wenn es dich erwischt, schone dich, dass das Übel bald wieder abzieht. Man könnte es vielleicht sogar noch etwas weiter fassen: Lass es dir gut gehen, schau auf einen ausgeglichenen Lebenswandel, überarbeite dich nicht. Das mag noch in der Jugend angehen, doch wenn man älter wird, ist es nicht mehr so einfach, sich gesund zu halten. Daher könnte auch dieser Rat Kohelets zusätzlich auf das Bewusstsein zielen: Wenn die dunklen Tage der Krankheit und des Alterns kommen, soll man auch das vorüberziehen und sich nicht das Herz und das Bewusstsein trüben lassen. Auch wenn es einem im Alter nicht mehr so gut geht, so soll das nicht von der Freude abhalten, die man dennoch erleben kann. Man muss wohl nicht so weit gehen wie Epikur, von dem es heißt, dass er unglaubliche Schmerzen (Koliken) ausgehalten hat, sich aber in seinem Bewusstsein so davon distanzieren konnte, dass die Freude des Herzens über die philosophischen Gespräche über das Leid gesiegt hat.¹³ Aber vielleicht will Kohelet ein wenig in diese Richtung zeigen: Man möge sich von den bösen Dingen, die das Leben zu bieten hat, Krankheit, Altern und auch das Wissen um den Tod, nicht in seiner Freude am Leben stören, sondern dieses Böse vorüberziehen lassen. Der Realismus Kohelets wird in V. 10b wieder sichtbar, wenn er daran erinnert, dass die

¹³ Vgl. Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet* (2004), S. 530f.

Jugend und ganz konkret das »dunkle Haar« als deren Sinnbild »Windhauch«, also vergänglich sind.

Ab Pred 12,1 beginnt die zweite, längere Strophe. Sie setzt ein mit der Aufforderung an den jungen Mann, des Schöpfers zu gedenken. Die Wortwahl ist ungewöhnlich: Das Partizip von *br'* (»erschaffen«) kommt sonst meist in Verbindung mit einer Gottesbezeichnung vor, z. B. *koh 'amar hā'el yhwh bôre' haššamayim* »so spricht Gott, der HERR, der die Himmel geschaffen hat« (Jes 42,5). Elf von 13 Belegen finden sich in Deutero- und Tritojesaja. Die Konstruktion mit dem Pronomen (»dein Schöpfer«) kommt nur in Pred 12,1 vor (*bôr'ækā*).¹⁴ Möglicherweise steckt hinter dieser Wortwahl ein Wortspiel mit dem gleich klingenden Wort *bôr* in 12,6, das sowohl »Brunnen, Zisterne« als auch »Grab« bedeuten kann. Damit kann man beim ersten Hören kaum unterscheiden, ob es heißt »Denk an deinen Schöpfer« oder »Denk an dein Grab« (*bôr'ækā*).¹⁵ So wird ein Grundthema biblischer Theologie ausgedrückt: Das Gedenken an den Schöpfer führt auch zum Bewusstsein der eigenen, menschlichen Geschöpflichkeit und damit Sterblichkeit.¹⁶ Wer an seinen Schöpfer denkt, weiß, dass er ein Geschöpf ist und damit vergänglich und sterblich. Daran, an beides, den Schöpfer wie das eigene Grab, soll der junge Mensch schon in seiner Jugend denken. Damit widerspricht Kohelet der Konzeption, die er in der Königstravestie durchgespielt hat: Als unendlich weiser und unendlich reicher König hat sich Kohelet eine Welt und ein Leben ohne Gott ausgedacht. Genau dieser Lebensentwurf ohne Bewusstsein der eigenen Geschöpflichkeit und ohne Gottesbezug führt in die Verzweiflung und bricht zusammen. Kohelet weiß schließlich, dass das Glück, das für ein gelingendes Leben unabdingbar ist, ohne Gott nicht gedacht werden kann: Das Glück ist eine Gabe Gottes, es ist die Antwort Gottes im Sinne einer Offenbarung Gottes¹⁷ (Pred 5,18f.: »Wenn Gott einem Menschen Reichtum und Schätze gegeben und ihm ermöglicht hat, davon zu genie-

¹⁴ Formal könnte das Partizip ein Plural sein; da aber die Wurzel *br'* (»erschaffen«) innerbiblisch nur mit Gott als Subjekt belegt ist, müsste man einen *pluralis majestatis* annehmen, vgl. Philip Nel, »Remember the »Spring« of Your Youth: The Vanity of Male Power in Qohelet 12«, in: *Old Testament Essays*, 21 (2008), S. 149–160, hier S. 154. Eine Analogie dazu ist das Plural-Partizip von *šh* in Ps 149,2, das auch nur mit »Schöpfer« übersetzt werden kann. – Nel selbst bevorzugt für Pred 12,1 die Deutung des Wortes als *bôr*; jedoch nicht als »Grube, Grab« übersetzt, sondern als »Quelle« und damit wie in Spr 5,15 als Metapher für die eigene Ehefrau verstanden – an sie soll der angesprochene junge Mann in seiner Jugend denken und mit ihr die vergänglichen fleischlichen Freuden genießen, ehe die Beschwerden des Alters kommen. Denkbar ist diese Deutung, aber sie nimmt dem Text etwas die Eindringlichkeit (s. auch Anm. 22).

¹⁵ Vgl. Frevel, »Alter«, S. 33.

¹⁶ Vgl. Thomas Krüger, *Kohelet (Prediger)*, Neukirchen-Vluyn 2000 (Biblicher Kommentar Altes Testament 19, Sonderband), S. 349.

¹⁷ Vgl. Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet* (2004), S. 342f.

ßen und seinen Anteil davonzutragen und sich zu freuen bei seiner Arbeit, dann ist das eine Gabe Gottes. Denn er [der Mensch] denkt nicht so oft an die [wenigen] Tage seines Lebens, weil Gott [ihm] Antwort gibt in der Freude seines Herzens«. Dies soll der junge Mensch früh realisieren und beherzigen, wohl damit ihm gedankliches oder reales Scheitern wie bei Kohelets Königstravestie erspart bleiben.¹⁸ Das Genießen der Freude, zu der Kohelet aufruft, soll also *coram Deo* stattfinden; im Bewusstsein der eigenen Geschöpflichkeit und im Gedanken an den alles geheimnisvoll durchwaltenden Gott. Wenn sich der junge Mensch seines Schöpfers und seiner eigenen Sterblichkeit bewusst wird, dann kann er sich gedanklich auch bereits auf die Tage des Übels einstellen, auf die Jahre, von denen er sagt »Ich mag sie nicht«. Gemeint ist damit das Altern, das in den folgenden Versen so bildreich beschrieben wird.¹⁹

¹⁸ Gerade der konkrete Aufruf an den *jungen* Mann zur Freude macht es sehr wahrscheinlich, dass es im Folgenden wirklich um die Beschwerden des Alters geht. Damit erscheint die Interpretation von Seow, »Qohelet's Eschatological Poem«, S. 209–234 weniger nachvollziehbar: Seow sieht im Schlussgedicht ein Pendant zum Gedicht über den Kosmos am Anfang (Pred 1,4–11); Kohelet skizzierte demgegenüber am Ende seines Buches ein dunkles und schreckensvolles Bild vom Ende der Welt, die in Terror und Tod versinke und das Ende jeder menschlichen Existenz darstelle. Für diese Deutung muss Seow bei vielen der poetischen Bilder des Textes »um mehrere Ecken denken«, wobei die Argumentation nicht immer nachvollziehbar erscheint und es an einigen Stellen in methodologischer Hinsicht unklar ist, inwieweit analoge Wendungen in der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament in die Analyse einbezogen werden dürfen. Selbst wenn sich Rezeptionsprozesse nachweisen ließen, so kann doch die Verwendungsweise in der Johannesoffenbarung nicht als Beweis für ein analoges Verständnis des Kohelettextes herangezogen werden. Des Weiteren ist es vom Blick auf den realistischen Gesamtduktus des Koheletbuches unwahrscheinlich, dass der so nah am menschlichen Leben argumentierende Kohelet am Ende seiner Schrift in eine düstere und globale Weltuntergangsstimmung verfällt und über das Ende jeglicher menschlicher Existenz spekuliert. Wesentlich plausibler und näher liegend erscheint es da, dass Kohelet die Tragfähigkeit seines Konzeptes von Glück und Freude noch einmal angesichts des realistisch gesehenen und bevorstehenden eigenen Lebensendes mit den Beschwerlichkeiten des Alters reflektiert.

¹⁹ In der Auslegung von Krüger, *Kohelet (Prediger)*, S. 349–359, ist viel Wertvolles zu finden, insbesondere der Satz: »Nicht weil er sich im Alter nicht mehr freuen kann, soll der junge Mann sein Leben schon in der Jugend genießen, sondern weil er in der Jugend versäumte Freuden im Alter nicht mehr »nachholen« kann – und weil es keineswegs sicher ist, ob er überhaupt alt werden wird« (S. 350). Schwer nachvollziehbar erscheint allerdings, warum Krüger so stark das Verständnis des Textes Pred 12,1–7 als Beschreibung des Alters ablehnt und stattdessen dahinter die Ankündigung des Gerichts Gottes und des »Weltuntergangs« in Gestalt des individuellen Todes sehen will. Es ist Krüger darin Recht zu geben, dass Kohelet sicher die »apokalyptischen Katastrophen-Szenarien« seiner Zeit ablehnt und diese Befürchtungen »auf das realistische Maß der Erwartung des individuellen Todes herunterschraubt« – aber damit ist noch nicht erklärt, warum Kohelet dies ausgerechnet mit *dieser* Bildwelt ausdrückt. Meines Erachtens liegt der Bezug des Textes zu den Phänomenen des Alters bzw. Alterns näher als zu prophetischen Weltuntergangsskizzen.

Es gilt nun, diese Bilder des beschwerlichen Alterns zu dechiffrieren. V. 2a spricht von einer Verfinsterung von Sonne, Mond und Sternen. Über ein Viertel aller Belege der Wurzel für »verfinstern« findet sich im Buch Ijob – das deutet schon die negativen Konnotationen an. An anderen Stellen ist das Verfinstern der Himmelskörper Anzeichen für das kommende Gericht Gottes (Jes 13,10; Ez 32,8; Jo 2,2; 3,4; Am 8,9; Mi 3,6; der Tag JHWHs ist Finsternis, nicht Licht: Am 5,18, vgl. Jes 45,7; Zeph 1,15). Das Gericht über die Stolzen und die Tyrannen wird in Jes 13,9–11 so ausgedrückt:

- 9 Seht, der Tag des Herrn kommt,
voll Grausamkeit, Grimm und glühendem Zorn;
dann macht er die Erde zur Wüste,
und die Sünder vertilgt er.
- 10 Die Sterne und Sternbilder am Himmel
lassen ihr Licht nicht mehr leuchten.
Die Sonne ist dunkel, schon wenn sie aufgeht,
der Mond lässt sein Licht nicht mehr scheinen.
- 11 Dann bestrafe ich den Erdkreis für seine Verbrechen
und die Bösen für ihre Vergehen.
Dem Hochmut der Stolzen mache ich ein Ende
und werfe die hochmütigen Tyrannen zu Boden. (Jes 13,9–11)

Im Blick auf die Königstravestie Kohelets wirkt dieser Bezugstext wie das Gericht über den königlichen Hochmut des weisen und reichen Königs Kohelet.²⁰ Der Versuch, eine Welt ohne Gott zu denken, ist für Kohelet gescheitert. Gott wird am Ende durch den Tod zur Rechenschaft ziehen. Mit diesem Gerichtskontext ist in Pred 12,2 bereits eine bedrohliche Grundstimmung angeschlagen. Sie wird in V. 2b ergänzt durch die schweren Regenwolken, die sofort nach dem Regen wieder aufziehen. Normalerweise verziehen sich die Wolken in Palästina nach dem Regen schnell wieder – wenn sie sofort wiederkehren, ist dies ein Anzeichen dafür, dass der normale zyklische Ablauf der Naturvorgänge durchbrochen ist, dass etwas nicht stimmt, dass größeres Unheil bevorsteht. Hier geht es nun um den Tod, der als »Gericht« dem alternden Menschen bevorsteht und als bedrohlich empfunden wird.

Die Geschehnisse des Alterns werden in V. 3–4 mit der Metaphorik des Haushalts fortgeführt. Man könnte an den königlichen Haushalt mit Wächtern, starken Männern und weiblichen Bediensteten (Müllerinnen) denken – dieses stattliche Anwesen zerfällt nun. Die Bilder lassen sich auch konkret auf Körperteile beziehen:²¹ Die Wächter des Hauses sind die Arme, die beim alten Menschen zu zittern beginnen. Die starken Männer,

²⁰ Vgl. Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet* (2004), S. 533.

²¹ Vgl. z. B. Frevel, »Alter«, S. 34.

die sich krümmen, sind die Beine. Die Müllerinnen, die ihre Arbeit einstellen, weil sie zu wenige sind, sind die Zähne, die dem alten Menschen nach und nach ausfallen. Die Frauen, die durch die Fenster schauen und bei denen es dunkel wird, dürften die Augen sein, deren Sehkraft im Alter nachlässt. Der alte Mensch beginnt, sich vor den anderen zu verschließen (die Türen zur Straße werden verschlossen), die äußere Aktivität und Produktivität hören auf (das Geräusch der Mühle verstummt). V. 4b kann unterschiedlich übersetzt werden: (1) wenn sich zur Stimme erhebt der Vogel, doch die Töne des Liedes verklingen – nach dieser Leseweise wäre die Bildhälfte das letzte trotziges Zwitschern der Vögel, die im Klappnetz gefangen sind und dann im Tode verstummen. Sachlich steht wieder der Tod des Menschen dahinter. Wahrscheinlicher ist aber eine andere Deutung: (2) wenn man aufsteht beim Zwitschern der Vögel, doch die Töne des Liedes verklingen. Der alt gewordene Mensch braucht nicht mehr viel Schlaf; schon früh am Morgen, wenn die Vögel singen, treibt es ihn von seinem Lager; aber er hört die Vögel kaum, denn das Alter macht schwerhörig.

Der alte Mensch ist gebrechlich geworden, er fürchtet jede Anhöhe, weil Atem und Körperkraft nicht mehr ausreichen, sie zu ersteigen; jeder Weg wird zum Schrecken (V. 5a α). Man hat den alten, keuchenden Menschen vor Augen, der mit Schmerzen in den Gliedern sich nicht mehr rühren und kaum noch die kurzen Wege des Alltags bewältigen kann. Hier nun wird die Bildwelt unterbrochen und die Perspektive gewechselt: Drei Vorgänge aus der Natur werden geschildert. Der Mandelbaum blüht – das ist der Frühling, möglicherweise auch als Bild für den Frühling des Menschen, für die Jugend. Die Heuschrecke schleppt sich dahin – das ist der Frühsommer, in dem das erste Gras wächst und sich die Heuschrecke richtig satt fressen kann. Die Kaper platzt – im Hochsommer, wenn sie ganz reif geworden ist. Das ist der Kreislauf der Natur, die nach Herbst und Winter wieder mit neuer Blüte im Frühjahr anfängt – nicht aber der Mensch, der nur einmal in seinem Leben die Lebensalter durchlebt und am Ende zu seinem ewigen Haus ohne Wiederkehr geht. In V. 5b α ist nun nach den vielen Bildern über das Altern des Menschen der Tod eingetreten: »ein Mensch geht zu seinem ewigen Haus« heißt natürlich, dass der Tote zu Grabe getragen wird, wie auch der folgende Vers zeigt: »die Trauernden ziehen durch die Straßen«. Diese Darstellungsweise ist sehr behutsam, und es wird nicht der Eindruck erweckt, als sei damit »alles aus« – natürlich muss der Mensch sein irdisches Haus verlassen, aber er geht zum Haus seiner Ewigkeit (*ʾal bêt ʿôlāmô*). Damit könnte auch das ewige Leben bei Gott gemeint sein, zumal Gott die Ewigkeit ins Herz der Menschen gegeben hat (3,11: »Darüber hinaus hat [Gott] die Ewigkeit in ihr Herz gegeben, jedoch ohne dass der Mensch das Tun, das Gott tut, vom An-

fang bis zum Ende finden könnte«): Der Mensch hat eine Ahnung, ein Gespür von der Ewigkeit, eine Sehnsucht, die vielleicht über den Tod hinausreicht – der Mensch kehrt in die Ewigkeit zurück.

V. 6 setzt mit einem weiteren »ehe« (*ʿad ʾašær loʾ*) nochmals neu ein und bringt eine neue metaphorische Ebene ins Spiel: kostbare Gegenstände und wichtige Alltagsgeräte. Der Mensch ist ein kostbares Geschöpf, wie eine Silberschnur oder eine goldene Schale – aber auch diese edlen Dinge können zerreißen, zerbrechen, wie der Mensch, der sterben muss. Man kann nun streiten, ob es ein Bild, vier Bilder oder zwei Bilder sind:

(1) Ein Bild: der Ziehbrunnen mit Seil, Gegengewicht, Schöpfkrug und Rad, über das das Seil läuft. Wenn eines dieser Dinge versagt, ist die ganze Apparatur dahin. Aufgrund der erwähnten Materialien (Gold und Silber) ist diese Deutung wenig wahrscheinlich.²²

(2) Vier Bilder: Jede der Gerätschaften steht für sich, es gibt keinen Zusammenhang. Auch das ist wiederum weniger wahrscheinlich, da die Bildwelten teilweise doch aufeinander bezogen sind.

(3) Daher ist es am plausibelsten, zwei Bilder mit je zwei Szenen anzunehmen: (a) Die silberne Schnur hält eine kostbare goldene Lampenschale an der Decke fest. Reißt die Schnur, so fällt die Lampenschale nach unten und zerbricht. (b) Beim Ziehbrunnen läuft das Seil über ein Rad aus Holz. Zerbricht dieses Rad, so stürzt der daran hängende Krug in die »Grube«, die Zisterne, und zerbricht am Grund, das zerstörte Rad fällt ebenfalls in die Zisterne hinab.

Es ist klar, dass mit jedem dieser Bilder der Tod angesprochen ist: das Licht verlöscht, der Lebensfaden wird abgeschnitten (Jes 38,12), der Mensch fällt in die Grube, das Grab.

Mit V. 7 bringt Kohelet eine ganz deutliche Anspielung auf zentrale Schöpfungstexte des Alten Testaments:

²² Eine gewagte Deutung legt Nel, »Remember«, S. 157f., vor: Da er den Brunnen als »Quelle« und damit als Metapher für die Ehefrau ansieht (s. o., Anm. 14), spitzt er dies hier auf das weibliche Geschlecht zu und sieht demgegenüber das Zerbrechen von silberner Schnur und goldener Schale, von Schöpfgefäß und Rad als Kollaps der Männlichkeit und Potenz, also das Versagen des alt gewordenen Mannes beim ehelichen Geschlechtsverkehr. Grundsätzlich würde dies schon in den Duktus der hier vorgelegten Interpretation von Pred 12 als »Bilder des Alterns« passen. Es ist aber zu fragen, ob sich die Bildwelt tatsächlich derartig »eindeutig« zuspitzen lässt. Nels Schlussfolgerung, dass für Kohelet der Verlust der Männlichkeit und Potenz im Alter »alles« wert- und bedeutungslos (zu »Windhauch«) mache und daher das Denken Kohelets von »phallic symbolism« geprägt sei (»This is a philosophy based on the assumption that the seat of power revolves within the ambits of phallic symbolism«, S. 158), erscheint dann aber übertrieben und lässt sich am gesamten Buch nicht belegen.

Pred 12,7

7a der Staub (*ʿāpār*) zur Erde zurückkehrt (*w^eyāšob*) als das, was er war,

7b und der Atem-Geist (*hārū^aḥ*) zu Gott zurückkehrt (*tāšūb*), der ihn gegeben hat (*n^etānāh*).

Pred 3,21: Wer weiß, ob der Atem der Menschen (*rūah b^enē hāʿādām*) nach oben in die Höhe steigt, der Atem des Viehs (*rū^aḥ habb^ehemāh*) jedoch nach unten in die Erde steigt?

Schöpfungstexte

Gen 3,19: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst (*šūbkā*) zum Ackerboden; von ihm bist du ja genommen. Denn Staub (*ʿāpār*) bist du, zum Staub kehrst du zurück (*tāšūb*).

Gen 2,7: Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Staub vom Ackerboden (*ʿāpār min hāʿādāmāh*) und blies in seine Nase den Lebensatem (*nišmat hayyīm*). So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen (*nəpəš hayyāh*).

Ps 104,29: Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört; nimmst du ihnen den Atem (*rūḥām*), so schwinden sie hin und kehren zurück zu ihrem Staub (*ʿāpārām y^ešūbūn*).

In Pred 3,21 hat Kohelet Zweifel darüber geäußert, ob es einen Unterschied zwischen dem Vieh und den Menschen gibt, der darin besteht, dass der Atem (*rū^aḥ*) der Menschen nach oben, der der Tiere aber nach unten steige. Mit Ps 104,29 hält Kohelet an der grundsätzlichen Gleichheit aller Lebewesen fest: Alle Lebewesen, Menschen und Tiere (und Pflanzen) leben vom Geist Gottes – »Sendest du deinen Geist (*rūḥ^akā*) aus, so werden sie alle erschaffen, und du erneuerst das Antlitz der Erde« (Ps 104,30). Diese Anthropologie passt auch zu Pred 12,7: Der Mensch kehrt in seinem Tod zum Staub zurück wie alle Lebewesen – doch alles, was Gott an Leben in den Menschen hineingegeben hat, kehrt zu Gott zurück. Pred 12,7 ist bei geringfügig anderer Wortwahl die Umkehrung des Erschaffungsvorgangs von Gen 2,7. Beim Menschen wird in Gen 2,7 deutlich ausgedrückt, dass er von Gott »Lebensatem« bekommt – bei den Tieren fehlt das in Gen 2,19. Doch es ist davon auszugehen, dass auch die Tiere einen entsprechenden Lebensatem bekommen – und das setzt Pred 3,21 voraus. Wenn aber die Tiere den gleichen Lebensatem wie der Mensch haben, dann kehrt auch dieses »Leben« der Tiere im Tode zu Gott zurück.

Exkurs:

In der Anthropologie und Biologie der priesterlichen Texte wird dieses Wissen greifbar. Für die priesterlichen Autoren sitzt das Leben der Tiere im Blut. Daher darf dieses Blut niemals verzehrt oder sonst irgendwie verwendet werden (Lev 3,17; 7,26–27; 17,10–14); es muss beim Schlachtungsvorgang an den Altar geschüttet und so symbolisch Gott zurückgegeben werden, oder (bei der Profanschächtung) auf die Erde gegossen werden (Dtn 12,16.23.27). Hier wird eine gewisse Ehrfurcht vor dem Leben des Tieres sichtbar: Sie sind Mitgeschöpfe; ihre Tötung für den Opfertod oder zur Fleischgewinnung ist eine von Gott zugestandene Ausnahme (s. auch Gen 9,3–4). Das Blut als Sitz des vom Menschen unverfügbaren Lebens muss unter allen Umständen Gott zurückgegeben und darf nicht vom Menschen verzehrt werden.

Nach Pred 3,21 gibt es keinen qualitativen Unterschied zwischen Mensch und Tier, was den Lebensatem betrifft; nach 12,7 kehrt der Atem-Geist (*ru^{ah}*) zu Gott zurück, da Gott die *ru^{ah}* ja gegeben hat. Damit wird am Ende noch einmal ein ganz zentraler Gedanke des Buches Kohelet angesprochen: Gott ist der Geber alles Guten.

Die Rede Kohelets vom Tod ist vergleichsweise offen: Kohelet verdrängt den Tod nicht, sondern spricht alle Umstände, die damit verbunden sind, offen und deutlich an. Zugleich aber lässt sich aus dem Text keine Lehre vom »absoluten Tod« ableiten.²³ Es geht freilich (noch) nicht um eine Auferstehung der Toten (vgl. z. B. Dan 12,1–3) oder eine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele (Weish 2,23–24; 3,1), aber eine totale Annihilierung des Menschen wird auch nicht behauptet. Mit dem Tod ist nicht alles aus – der Atem-Geist steigt zu Gott nach oben, was immer das heißen mag. Eine genauere Vorstellung entwickelt Kohelet – begrifflicherweise! – nicht: Der Mensch kann nicht erkennen, was nach ihm sein wird (3,22; 6,12; 7,14; 10,14).

3. Fazit

Das Schlussgedicht fasst die wichtigsten Gedanken des Buches Kohelet noch einmal zusammen und gibt damit eine Art »Vermächtnis« ab. Die ineinander verschränkten Themenbereiche sind »Freude – Tod – Gott«. Kohelet fordert zur Freude auf, gerade auch in den späten Phasen des Lebens.

Die Phase des Alterns ist in das Lebenskonzept integriert und keine Phase der Gottferne. [...] Die Phase des Alters wird nicht generell gegenüber der blühen-

²³ Vgl. Ludger Schwienhorst-Schönberger, »Vertritt Kohelet die Lehre vom absoluten Tod? Zum Argumentationsgang von Koh 9,1–6«, in: Imtraud Fischer / Ursula Rapp / Johannes Schiller (Hrsg.), *Auf den Spuren der schriftgelehrten Weisen. Festschrift für Johannes Marböck anlässlich seiner Emeritierung*, Berlin und New York 2003 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 331), S. 207–219.

den Jugend abgewertet, aber deutlich anders gewichtet. Dabei verschließt Kohelet die Augen nicht vor der Altersrealität, die die Lebensfreude mit zunehmender Schwäche, abnehmender Mobilität und getrüben Sinnen immer stärker beeinträchtigt und das Ergreifen der Momente des ungetrüben Glücks erschwert.²⁴

Zugleich ermahnt Kohelet zur Öffnung des Bewusstseins auf die Wirklichkeit Gottes hin (»Denk an deinen Schöpfer«), die die Bewusstwerdung der eigenen Geschöpflichkeit und Sterblichkeit einschließt. Scheiterte das Königsexperiment, weil darin eine Welt ohne Gott konzipiert wurde, so fordert Kohelet den jungen Mann dazu auf, schon in seiner Jugend die Rechnung nicht ohne Gott zu machen, sondern sein Bewusstsein entsprechend zu schulen. Wer Gott vergisst, vergisst auch die eigene Sterblichkeit und geht damit am Leben vorbei, das – und das hält Kohelet sehr realistisch fest – ein Lauf in den Tod ist. Dieser Tod freilich ist kein absolutes Ende, kein Fall ins Nichts, sondern ein Weg in eine Existenzweise bei Gott, über die Kohelet keine Angaben macht. Der Tod ist zugleich Abbruch und Übergang – wenn im Schlussgedicht der Punkt des Todes kommt, bricht die Bildsprache und wechselt in den Kreislauf der nach dem Winter wieder erwachenden Natur. Der Mensch aber stirbt nicht ins Nichts, sondern geht in sein ewiges Haus. Wie die Natur nach dem Winter wieder beginnt, so beginnt der Mensch im Tod und durch den Tod hindurch eine neue Existenz – doch das Wie und Was dieser Existenz ist dem irdischen Menschen verborgen. Auch das wird Kohelet nicht müde zu betonen.

4. Der Mottovers

Windhauch, Windhauch, sagte der Versammlungsleiter [Kohelet],
das ist alles Windhauch. (Pred 12,8)

Mit dem Mottovers 12,8 kehrt Kohelet an den Anfang (1,2) zurück, so dass sich ein Rahmen um das gesamte Buch herum ergibt. Als Sprecher tritt wieder die determinierte Form des Namens auf: *haqqôhælæt*, »der« Kohelet. Vielleicht soll damit angedeutet werden, dass die individuelle Person (mit diesem »Decknamen«) hinter ihrer Tätigkeit zurücktritt, nämlich Leiter einer Versammlung zu sein. Zugleich wird damit die narrative Einbettung des Buches deutlich: Es ist eine Erzählung von einem Weisheitslehrer (12,9!), der Leute um sich versammelte und der »der Kohelet« (oder eben auch nur »Kohelet«) genannt wurde. Durch den Rückbezug auf den Anfang wird ein Lektüreprozess angestoßen, der gleichsam eine Endlosschleife ist. Man wird mit dem Buch nicht fertig, das Sinnpotential

²⁴ Frevel, »Alter«, S. 35.

ist unauslotbar. Das gilt auch deswegen, weil das Buch so stark die Mitarbeit des Lesers einfordert – und da es immer wieder neue Leserinnen und Leser gibt, wird es auch immer wieder neue Leseweisen des Buches geben. Da man selbst aber auch immer wieder in neuen Lebenssituationen und Lebenskontexten steht, wird man auch als Einzelperson bei mehrmaliger Lektüre das Sinnpotential immer tiefer erschließen.²⁵ Immer wieder soll man zu den Gedanken Kohelets zurückkehren – um immer genauer herauszufinden, was Kohelet mit »Windhauch« meint und was im Leben des Menschen »Windhauch«, vergebliche Bemühung ist: Alles menschliche Streben und Berechnen, das versucht, das Glück sich selbst zu verschaffen oder zu erschaffen; jegliches Leben und Planen ohne Gott und ohne Blick auf die eigene Sterblichkeit – all das ist »Windhauch«. Hat man das erkannt, so stößt man zu dem vor, was Kohelet als das wahre Glück ansieht: die Freude am Leben, die Gott schenkt, weil Gott es ermöglicht, dass man das, was man hat, auch genießen kann.

²⁵ Vgl. Schwienhorst-Schönberger, *Kohelet* (2004), S. 539.

Literatur

- FOX, Michael V., »Aging and Death in Qohelet 12«, in: *Journal for the Study of the Old Testament*, 42 (1988), S. 55–77.
- FREVEL, Christian, »Du wirst jemand haben, der dein Herz erfreut und dich im Alter versorgt« (Rut 4,15). Alter und Altersversorgung im Alten/Ersten Testament«, in: Rainer Kampling / Anja Middelbeck-Varwick (Hrsg.), *Alter – Blicke auf das Bevorstehende*, Frankfurt a. M. u. a. 2009 (Apelotes 4), S. 11–43.
- KAISER, Otto (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments, Bd. 3: Weisheitstexte, Mythen und Epen*, Gütersloh 1990–1997.
- KRÜGER, Thomas, *Kohelet (Prediger)*, Neukirchen-Vluyn 2000 (Biblischer Kommentar Altes Testament 19, Sonderband).
- LAUHA, Aare, *Kohelet*, Neukirchen-Vluyn 1978 (Biblischer Kommentar Altes Testament 19).
- LOHFINK, Norbert, »Freu dich, Jüngling – doch nicht, weil du jung bist. Zum Formproblem im Schlussgedicht Kohelets (Koh 11,9–12,8)«, in: *Biblical Interpretation*, 3 (1995), S. 159–189.
- *Studien zu Kohelet*, Stuttgart 1998 (Stuttgarter biblische Aufsatzbände 26).
 - *Kohelet*, Würzburg ⁵1999 (Die Neue Echter Bibel).
- MICHEL, Diethelm, *Qohelet*, Darmstadt 1988 (Erträge der Forschung 258).
- *Untersuchungen zur Eigenart des Buches Qohelet*, Berlin 1989 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 183).
- NEL, Philip, »Remember the »Spring« of Your Youth: The Vanity of Male Power in Qohelet 12«, in: *Old Testament Essays*, 21 (2008), S. 149–160.
- SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Ludger, »Nicht im Menschen gründet das Glück« (Koh 2,24). *Kohelet im Spannungsfeld jüdischer Weisheit und hellenistischer Philosophie*, Freiburg u. a. ²1996 (Herders Biblische Studien 2).
- *Das Buch Kohelet. Studien zur Struktur, Geschichte, Rezeption und Theologie*, Berlin 1997 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 254).
 - »Vertritt Kohelet die Lehre vom absoluten Tod? Zum Argumentationsgang von Koh 9,1–6«, in: Irmtraud Fischer / Ursula Rapp / Johannes Schiller (Hrsg.), *Auf den Spuren der schriftgelehrten Weisen. Festschrift für Johannes Marböck anlässlich seiner Emeritierung*, Berlin und New York 2003 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 331), S. 207–219.
 - »Buch der Natur. Kohelet 12,5 und die Rückkehr des Lebens«, in: Frank-Lothar Hossfeld / Ludger Schwiendorst-Schönberger (Hrsg.), *Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Al-*

- ten, Ersten Testaments*, Freiburg u. a. 2004 (Herders Biblische Studien 44), S. 532–547.
- *Kohelet*, Freiburg u. a. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament).
 - »Das Buch Kohelet«, in: Erich Zenger / Heinz-Josef Fabry / Georg Braulik (Hrsg.), *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart 2008, S. 380–388.
- SEOW, Choon-Leong, »Qohelet's Eschatological Poem«, in: *Journal of Biblical Literature*, 118,2 (1999), S. 209–234.